

Sunrise

Zum besseren Verständnis
der Menschen untereinander

Deutsche Ausgabe

12. Jahrgang / Heft 1, 1968



für Interessenten und Mitglieder

12. Jahrgang

Heft 1

1968

Inhaltsverzeichnis

<i>Zur größeren Erfüllung</i>	S.	1
engl. Januarheft 1968, S. 97		
<i>Die Allegorie vom Fortschritt</i>	S.	5
engl. Februarheft 1967, S. 129-133		
<i>Gedanken aus der Werkstätte</i>	S.	11
engl. Dezemberheft 1966, S. 70-78		
<i>Geburtstagsgedanken</i>	S.	23
engl. Dezemberheft 1966, S. 94-96		
<i>Die Täuschung des Getrenntseins</i>	S.	26
engl. Dezemberheft 1965, S. 65-68		
<i>Vorausgesetzt, daß das Gemüt...</i>	S.	31
engl. Maiheft 1964, 4. Umschlagseite		
<i>Hingabe des Selbstes</i>	S.	32
engl. Februarheft 1966, S. 129-132		

Der Inhalt dieser Ausgabe besteht aus Übersetzungen aus dem englischen *Sunrise*, der monatlich von der Theosophical University Press, Altadena/Calif., unter der Redaktion von James A. Long herausgegeben wird. Der Jahresbezugspreis (Okt.-Sept. jeden Jahres) für den englischen *Sunrise* beträgt US \$ 3,-. Bestellungen dafür direkt an *SUNRISE*, P.O.Box C, Pasadena, California, 91109 - U.S.A. – *Sunrise* erscheint seit 1951. *Sunrise* ist weder sektiererisch noch politisch und wird von einem freiwilligen unbezahlten Mitarbeiterstab verfaßt und zusammengestellt, der damit keinerlei geschäftliche Gewinne erstrebt.

Die Zeitschrift beabsichtigt, die fundamentalen Prinzipien zu finden und zu vermitteln, die den alten und modernen Erfahrungen und Gedankengängen zugrunde liegen, welche die Basis für den evolutionären Fortschritt des Menschen bilden, Grundsätze, die ihm auf praktische Art und Weise helfen, seine Verantwortung sich selbst und seinen Mitmenschen gegenüber erfüllen zu können.

Die deutsche Ausgabe erscheint zwanglos. Heftpreis DM 1,- plus Porto. Bestellungen nach München 25, Postscheckkonto Nr. 72 55 der Deutschen Abt. der Theos. Ges. beim PSA München.

Repräsentant für Deutschland: Senator h.c. Dr. K. Baer, 8 München 25, Ehrwalder Str.21



Zur grösseren Erfüllung

WENN wir nun in das neunte Jahr dieser Dekade eintreten, so müssen wir für weit mehr dankbar sein, als es den Anschein hat. Suchen wir nach dem Grund für diesen Dank, so müssen wir natürlich hinter die Ereignisse schauen. Und was finden wir da? Ihren Gott und den meinen. Und hierin liegt das größte Potential für das Gute, das heute in der Welt existiert – trotz der paradoxen Tatsache, daß die Gefühle der Menschen über Gott oder die Götter Tausende von Jahren die Wurzel der schwerwiegendsten Übel bildeten, deren Zeuge der Mensch wurde. Heilige Kriege, Inquisition, Verbrennungen auf dem Scheiterhaufen, die Löwengrube und zahllose andere Erniedrigungen: das alles diente zur Rechtfertigung dieses oder jenes Begriffes von Religion, der von Menschen festgelegt worden war.

Aber jetzt fangen wir an Beweise einer neuen Erkenntnis zu finden, einer neuen Gedankeneinstellung über die Universalität jener Gottes-Essenz, die sich nicht definieren läßt. Sogar in den Ausdrucksformen irgendeines Glaubensbekenntnisses unter all den zahllosen unterschiedlichen Glaubenslehren, haben nicht zwei Menschen eines Glaubensbekenntnisses genau die gleiche Auffassung von Gott. Und darauf beruht unsere große Hoffnung. Viele von uns, ob mit oder ohne eine der verschiedenen Überzeugungen, empfanden und erlebten wie begrenzt die Befriedigung ist, die uns von den formellen Glaubensrichtungen geboten wird. Und dennoch mangelt es nicht im geringsten an offen dargelegten Erkenntnissen, daß eine tätige und erhabene Essenz der Güte und des Idealismus in unserer Natur besteht, die an Qualität alles übertrifft, was mit Worten gesagt werden kann. Es ist das undefinierbare Prinzip in der Natur jedes menschlichen Wesens, das den Menschen erfolgreich durch die Zeitalter gebracht hat und ihn in der Zukunft zu immer größeren Höhen der Vollkommenheit führt.

Wir alle wissen, daß die treibende Kraft, 'Gott' genannt, nicht tot ist. Sicherlich hat das lästige Gewand, in das wir ihn gekleidet haben, unsere Fähigkeit unterdrückt, auf seine Inspiration zu reagieren. Aber sobald wir diese Barrieren zwischen unserem tätigen Bewußtsein und dem höchsten Ideal, das wir in uns fühlen, entfernt haben, beginnen wir als unser wahres Selbst erfolgreicher zu leben und sind so imstande, den Schleier der augenblicklichen Illusionen zu durchdringen.

Obgleich etwa seit 1800, wo einige weise Protestanten ernste Gefahren voraussahen, ökumenische Bestrebungen laufend stattgefunden haben, kann man doch beobachten, daß eine ziemlich begrenzte Erkenntnis dessen, was nottut, vorhanden ist. Alle diese Bemühungen, das große Konzil in Rom eingeschlossen, befaßten sich in der Hauptsache nicht mit den Ursachen, sondern mit den Wirkungen von Jahrhunderte alten Irrtümern, Jahrhunderte lang sektiererisch erdachten Lehren, die, seit sie in Kraft getreten sind, in den Gemütern aufrichtiger einfacher Menschen, die die Wahrheit suchen, nichts anderes erzeugen konnten als Konflikt und Verwirrung. Wie könnten die Ergebnisse auch anders sein, wenn die Lehrsätze jedes Glaubens, anstatt auf Universalität zu beruhen, zwar in sich geschlossen waren, aber stets nur eine Seite der Spiritualität erfassen.

Neuerdings scheinen bei den ökumenischen Zusammenkünften die Bestrebungen dahinzugehen, die verschiedenen Bekenntnisse und Glaubensrichtungen zu einer einheitlichen Organisation zu vereinigen. Eine gewisse Konsolidation ist hier und dort erzielt worden. Doch wir müssen uns fragen: "Kann das eine Lösung sein? Wird die Vereinigung der äußeren Formen, die sich aus den dogmatischen Begriffen von Jahrhunderten angesammelt haben, die Ebene menschlichen Wohlergehens verbessern?" Wir glauben es nicht! Spirituelle Übereinstimmung ist eine *innere* Angelegenheit, und keinerlei Organisation oder äußere Manipulationen werden das je zustande bringen.

Was tut dann am meisten not?

Wir glauben, daß vor allem echte Demut von seiten jedes ordinierten Vertreters jeder vorhandenen Religion ausgeübt werden muß, ob es nun das Christentum, protestantisch oder

katholisch; das Judentum, der Buddhismus, der Brahmanismus, der Islam oder irgendeine andere ist. Wahre Demut führt zu der Erkenntnis, daß keine Religion höher ist als die Wahrheit, daß kein sektiererisches Gefäß die universale Essenz reiner Spiritualität enthalten kann, daß Religiosität in vielen Fällen zu einer bloßen Fassade geworden und der göttliche Geist seit langem entflohen ist.

Diese Gedanken sollen keine Verdammung der Religion per se sein. Der Mensch braucht ein hohes religiöses Ziel. Wir sehen die große Bedeutung im Weiterbestehen aller gegenwärtigen Glaubensrichtungen, klein oder groß an Zahl. Um jedoch effektiv eine Zukunft zu haben, müssen sie ihre dogmatischen Begriffe einer ernsten Überprüfung unterziehen und auf die anfänglichen Grundsätze zurückgreifen oder vielmehr mit ihnen voranschreiten:

Daß nämlich jeder von uns im Bild und Gleichnis des Höchsten enthalten ist, daß der Vater von allem in jedem von uns ist und unser Potential dem des Vaters gleich ist, daß kein Mensch, auf welcher Entwicklungsstufe er auch immer sein mag, eine andere Seele auf der Leiter des Lebens mit sich nehmen kann. Jeder muß allein klettern. Wir können einem anderen nur helfen, sich selbst zu helfen.

Jeder Mensch trägt in sich eine 'Bundeslade' und ist deren Protektor. Das gibt ihm das Licht, das erforderlich ist, um seinen Weg zu seinem Gott im Inneren zurückzufinden. Jeder von uns ist wahrlich ein Pilger. Es gibt nur einen Pfad zur Erleuchtung, aber der Weg, der zu ihm führt, ist für jeden Pilger anders. Und somit kommen wir zu unseren Endbetrachtungen:

Wir haben Vertrauen zu unserer Jugend. Wenn wir einen kleinen Prozentsatz, der aus Mangel an Disziplin sich das genommen hat, was von ihm als Freiheit angesehen wird, abschreiben, so können wir damit rechnen, daß unsere Jugend am Ende dieses Jahrhunderts die Rolle des 'Retters' übernehmen wird.

Die meisten sogenannten Teenager von heute sind viel weiser, als sie wissen und sicherlich weiser, als wir es im selben Alter waren. Sie suchen keine 'äußere' Autorität für die

spirituellen Werte, von denen sie wissen, daß sie bestehen. Sie haben etwas in sich selbst gefunden. Aus diesem Grund müssen wir versuchen, ihnen die Begrenzungen, die wir aufgestellt haben, klarer verständlich zu machen. Sie erkennen falsche Propheten schnell. Sie erkennen Scheinheiligkeit. Sie erkennen auch die Wahrheit, wo immer sie sie antreffen. Sie brauchen keine Autorität hierfür, denn sie haben die Glaubwürdigkeit in ihrem eigenen ethischen Kodex in sich selbst gefunden.

Das Dilemma der Jugend wird nicht lange anhalten, weil ihr Reifeprozess schnell vorangeht. Alle Weisheit und Erfahrung, die sie im kindlichen Stadium mit sich brachten, findet heute den idealen Boden für Wachstum und Blüte. Vielerorts sind bereits positive Beweise dafür vorhanden, daß sie die nötige höhere Disziplin erkennen. Sie stellen sich immer aktiver gegen die Heul- und Pfeifkonzerte der irreführenden kleinen Minderheit. Wir finden sie in den verschiedenen organisierten 'Friedenkorps' bei schwerer, echter ökumenischer Arbeit. Wir sehen sie in ihren Schulen hervortreten, wo sie in gewissem Sinne ihre Lehrer lehren. Ja, wir können uns auf die Jugend genau so verlassen, wie jede voranschreitende Zivilisation vor uns, die ihre soliden Anfänge auf dem höheren Charakter ihrer jungen Leute aufgebaut hatte.

Der Mensch ist so stark wie sein schwächster Teil und so schwach wie sein stärkster. Unsere Pflicht liegt klar vor uns. Unsere Schwierigkeiten müssen von einer Position der Stärke, nicht der Schwäche aus angegriffen werden. Unbeugsames Vertrauen in die unbegrenzte Kraft der spirituellen Klugheit, die jedem von uns zur Verfügung steht, müssen wir haben. Und vor allem müssen wir uns vergegenwärtigen, daß jeder unserer Mitmenschen dasselbe Potential hat wie wir. Wenn wir in Demut diese umfassende und universale Vision mit uns tragen, dann werden wir in der Tat ein Jahr größerer Erfüllung erleben.

J.A.L.

Die Seele strömt Glückseligkeit aus, hier ist Glückseligkeit,
Ich stelle mir vor, sie durchdringt die ganze Luft, immerzu wartend,
Nun fließt sie in uns, wir sind ganz erfüllt.

- WALT WHITMAN

Die *Allegorie* vom Fortschritt

DIE Kriege, Krawalle und die allgemeine Unruhe auf dem ganzen Erdball erwecken ein besorgtes Interesse, und es ist schwer, der Versuchung zu widerstehen, zu glauben, daß es mit allem bergab gehe. Trotzdem sehen viele Menschen weiterhin auf die lichte Seite, denn die Welt hat sowohl ihre Optimisten als auch ihre Pessimisten, wobei einer den anderen in Verwirrung bringt. Der Pessimist meint, daß der Optimist ein Träumer ist, der gewissermaßen den Dingen ausweicht. Der Optimist hält den Pessimisten für einen Menschen, dessen Leistungen hinter seinen Fähigkeiten zurückbleiben, der sich gewohnheitsmäßig von der Fülle und Freude des Lebens ausschließt. Es geschieht oft, daß einzelne Menschen, die diese entgegengesetzten Anschauungen haben, in eine enge Beziehung zueinander gebracht werden, und sie müssen lernen mit den aus den Reaktionen sich immer wieder ergebenden Konflikten fertig zu werden. Vielleicht ist dies der Weg der Natur, nach Ausgleich zu streben, so daß am Ende jeder das Vorhandensein von Schatten anerkennt, aber zugibt, daß sie nur existieren, weil irgendwo ein Licht leuchtet.

Was ist es, das den einen Menschen das Leben in schillernden Farben sehen läßt, während ein anderer nur Schattierungen in Grau sieht? Natürlich sind Extremisten jeder Kategorie blind, indem sie in einem unveränderten Zustand verharren: der allzu sorgenfreie Optimist zeigt eine unbekümmerte

Nichtbeachtung; der extreme Pessimist wickelt sich in Ketten von negativer Beschaffenheit. Die meisten von uns folgen jedoch einem Kurs, der irgendwo in der Mitte liegt. Wir bewegen uns im ganzen Spektrum der menschlichen Gemütsbewegungen auf- und abwärts, hassen und lieben, verurteilen und vergeben, fühlen uns glücklich oder traurig, wie eben unsere Laune ist. Wir gleichen Kunststudenten, die gerade anfangen zu lernen wie man Farben mischt und benutzt, damit unsere Bilder kraftvoll und schön, anstatt leblos und trübe werden. Auch so ist es ganz gut möglich, das Leben optimistisch zu sehen, ohne sich schuldig zu machen, das überall sichtbare Elend und Leiden zu ignorieren. Wenn dies nicht der Fall wäre, würde es sehr wenig wirkliche Glückseligkeit geben.

Die Richtung unserer Aufmerksamkeit mag teilweise davon abhängen, ob wir in Vertrauen oder in Furcht leben. Es liegt Gelassenheit in dem bloßen Wort "Vertrauen", denn es bedeutet, daß wir von *etwas* abhängen und uns darauf verlassen, darauf hoffen oder Vertrauen haben. Wendet man es im weitläufigen Sinne an, dann bedeutet es, daß es Antworten auf die Rätsel des Lebens gibt und daß Güte und Gerechtigkeit herrschen, ungeachtet äußerer Beweise für das Gegenteil. Jene, die vertrauen, haben eine Richtung mit positiven Werten eingeschlagen, eine gewisse innere Kenntnis, die ihnen versichert, daß alles in Ordnung ist. Andererseits ist "Furcht" ein unheilvolles Wort, das Besorgnis, Panik, Bedrängnis, Schrecken enthält – sogar das Synonym des Wörterbuches "ehrerbietige Scheu" bedeutet *Furcht* vor Gott. All dies sind schmerzliche Gefühlsregungen, die ihre Wurzel in Unwissenheit und Unsicherheit haben. Doch sie kommen zu jedem, und zeitweise finden wir in ihrer Gesellschaft eine krankhafte Befriedigung, wodurch wir ihre dunkle Einflußsphäre vergrößern. Wie ein wetterempfindlicher Seemann gewöhnen wir uns so daran, den Horizont nach Sturmwolken abzusuchen, daß wir uns nicht mehr länger an einem klaren heiteren Himmel erfreuen.

Wie erwirbt man Vertrauen? Offensichtlich gibt es keine einfache Antwort darauf, weil jedes Individuum einmalig in

seinem Wesen ist, verschieden von anderen, aber es liegt eine Stärke darin zu wissen, daß wir selbst uns zu dem machen können, was immer wir wünschen. Mir erscheint dies als der Schlüssel zu unserem Wachsen. Wir verwenden diese Kraft immer, aber ohne Perspektive; wir schränken unsere Fähigkeiten ein, weil wir nicht merken, daß sie vorhanden sind. Zuviel Gewicht wird auf das Böse und die Sünde gelegt, auf den Sündenfall des Menschen und seine schrecklichen Folgen, und wir vernehmen selten die biblischen Worte, die auch Gott zugeschrieben werden, wenn er Adam beschreibt: "Siehe, der Mensch ist wie einer von uns geworden, um gut und böse kennen zu lernen." In jener längstvergangenen Zeit, als die Rasse sich in ihrer Kindheit befand, wurden viele Fehler gemacht, aber durch sie lernte der Mensch. Wir machen noch Fehler, weil die Unterrichtsstunden ständig komplizierter werden, aber wir lernen weiter und ziehen aus unserer Erfahrung Nutzen. Das Wissen um die spirituelle Abstammung des Menschen ist schon Grund genug für Vertrauen. Die zahllosen Beispiele von selbsterarbeiteter Charakteränderung, deren Zeugen wir sind, sind wiederum Beweise für den angeborenen Adel des Menschen.

In den letzten Jahrhunderten hat sich die Zivilisation schnell entwickelt. Wir erforschen Gebiete, die vorher unbekannt und unberührt waren, indem wir die Offenbarungen des Lebens prüfen, sondieren, analysieren und zergliedern, wo immer wir sie vorfinden. Das ist das natürliche Ergebnis intellektueller Neugier und wissenschaftlicher Entwicklung, obwohl wir dazu neigen, die Tatsache zu übersehen, daß es nicht nur der Wunsch des Menschen ist etwas zu verstehen, sondern in vielen Fällen sind es auch seine angeborenen mitfühlenden Neigungen, die zu dem Resultat führen. Zum Beispiel begannen die Fortschritte in der Medizin durch den Wunsch, das Leiden zu lindern. Dies führte zu neuen und wirksameren Heilverfahren und die Suche geht weiter. Ärzte, die aus der Dunkelheit des Mittelalters hervorgingen, kämpften gegen abergläubische Ängste, aber ihr Vertrauen in die Richtigkeit ihrer Bemühungen gab ihnen die für den Fortschritt nötige Stärke und den nötigen Wagemut. Sie verstanden die Vielfalt im körperlichen Aufbau des Menschen,

in seinem Blut, seinen Nerven und Zellen und weigerten sich, die Dinge nur nach dem Sichtbaren zu werten. Ganz unbeabsichtigt bewiesen sie auch, daß die Fähigkeit des menschlichen Auges, das Sichtbare zu durchdringen, gering ist, während die Qualitäten eines erleuchteten und inspirierten suchenden Gemüts das Geheimnis enthüllen kann. Doch ehe es das tun kann, muß es von Zweifel und Furcht befreit sein. Die Bruchstücke der Geschichte, die wir besitzen, bekräftigen die Fähigkeit des Menschen, zu fallen und sich wieder zu erheben – und unsere Erde ist Zeugin vieler Auferstehungen. Warum sind wir dann so bereitwillig, der Sorge und Verzweiflung nachzugeben?

Unsere Welt ist eine Symphonie von Harmonie, sagen die Dichter, und so ist es. Wir müssen nur die Symmetrie in der Verschiedenheit der Formen der Natur beachten, ihr vollständiges Vermischen von Farbe und Klang, ihre Übereinstimmungen und ihr Gleichgewicht, um zu verstehen, daß im Inneren Einheit, Planung und Zweck vorhanden sind. Es herrscht eine wundervolle Sicherheit in der Ordnung des sichtbaren Himmels. In jedem Winter wissen wir genau, wohin wir sehen müssen, um den hellen Orion-Gürtel zu finden, und sogar in milden Zonen können wir mit Exaktheit die wechselnden Jahreszeiten durch die Änderungen in der Abwechslung von Dunkelheit und Licht willkommen heißen. Wir haben Vertrauen in diese großartigen kosmischen Arbeitsweisen, obwohl wir weder die Arbeitsmethoden noch was sie leitet verstehen. Es bewegt sich alles meistens im kleinen Zyklus der täglichen Erlebnisse, indem wir uns abmühen und dem Zweifel oder dem Selbstinteresse gestatten, ein verzerrtes Bild unseres Blicks für die Wirklichkeit her vorzurufen. Perfektion ist etwas Relatives und wir erwarten wirklich nicht, sie zu finden. Was jedoch unserer Meinung nach relative Perfektion ist, gründet sich auf unsere eigenen Maßstäbe und Ansichten, auf das, was wir bis jetzt als richtig und falsch oder gut und schlecht betrachten. Wir setzen im allgemeinen voraus, daß unsere Überzeugungen und unser Verhalten von uns umgebenden Einflüssen stammen, von konventionellen Regeln, aufgestellt von der Gesellschaft, in der wir uns bewegen, von religiöser Erziehung, Geld oder möglicherweise Geld-

mangel. Diese Schlußfolgerung scheint logisch genug zu sein, doch war noch nie jemand imstande, Menschenwesen in derart kleine Sektoren einzufügen. Es gibt zu viele Ausnahmen. Wir mögen eine Welt haben, die auf Maschinen ausgerichtet ist, aber sie wird nicht von mechanischen Menschen bevölkert.

Nein, der Mensch ist viel mehr, als er zu sein scheint. Unabhängig von Umständen der Geburt, von gewährten oder nicht gewährten Begünstigungen, ist er tief im Innern ein lebendes Symbol der Freiheit, allein von sich abhängig und von dem, was er mit sich anfängt. Seine äußeren Wesenszüge sind Rückspiegelungen innerer Werte, sowohl edler als auch unedler, die jeden Tag auf tausend verschiedene Weisen Ausdruck finden, so wie die Seiten des Lebens sich wenden. Es gibt keine Grenzen, es sei denn, der Mensch zieht sie. Keine Hindernisse sind zu groß, um nicht durch richtiges Verhalten überwunden zu werden, und das kann nach und nach durch dauerndes Verlangen nach Verstehen erlangt werden. Den *sicheren* Glauben an unsere spirituelle Leistungsfähigkeit, das ist es, was wir verloren haben. Wie leicht kann man sagen: "Es gibt keine Hoffnung." Wir scharren an der Oberfläche unserer Naturen und weil uns nicht immer zusagt, was wir finden, fürchten wir uns, tiefer zu graben. Doch tief in unserem Innern ist eine Weisheit, die uns mit dem gesetzmäßigen Plan von Ursprung und kontinuierlicher Folge verbindet.

Unsere Pilgerreise ist lang, aber das Ende ist nicht Verdammung, und unsere irdischen Reisen sind sowohl voll von Sonnenlicht und Lachen als auch voll von Tränen und Gewissensbissen. Reden nicht die religiösen Klassiker des Altertums vom Lachen der Götter? Tatsächlich scheint Humor eine spirituelle Eigenschaft zu sein, wahrlich ein Stärkungsmittel für die Seele. Ohne ihn können wir nicht optimistisch sein, denn ohne Humor nehmen wir uns und unsere Welt zu ernst, so daß wir unseren Weitblick verlieren. Während der Depression um 1930, als es so viel Elend und Armut gab, war die Lyrik der Volkslieder äußerst humorvoll, die Kinos waren voll mit Radaustücken, die Slogans ermutigend und die Menschen lachten, um nicht weinen

zu müssen. Was oft als Pseudo-Glücklichkeit anfang, wurde echtes Gefühl. Das ist das Wunder der menschlichen Natur: wenn wir uns zu einem Versuch entschließen, können wir sofort voranschreiten und ebenso leicht breite, freie Bewußtseinsbereiche erreichen als auch weltlichere Schichten, die wir im allgemeinen durchqueren. Wir wählen unsere Positionen und können sie nach Belieben verändern. Die Menschen sind nicht von der Gnade einer äußeren Macht abhängig, die Menschen sind von ihrer eigenen Gnade abhängig.

Weisheit ist die natürliche Folge intuitiven Wissens, manchmal ein wirklich unerträgliches Wissen, das von Zeit zu Zeit durch unsere Alltagsgemüter blitzt wie Licht, das in eine Dunkelkammer strahlt. Es ist die Flamme in unserem Innersten, die in Augenblicken der Inspiration den Dichter und Künstler, Erfinder, großen Philosophen und Mystiker berührt. Der titanenhafte Optimist, Walt Whitman, hat es in diesen Worten festgehalten:

Ist nie zu dir eine Stunde gekommen,
Ein plötzlicher göttlicher Glanz, herniederstürzend,
der all das Aufgeblasene, die feinen Lebensarten,
den Reichtum zunichte macht?
Die geschäftliche Emsigkeit – Bücher, Politik, Kunst,
Liebschaften, ins Nichts verkehrt?

Glaube an unser spirituelles Erbe, ein unerschütterlicher Glaube in die Fähigkeit des Menschen, sich zu vervollkommen, die Überzeugung von einer Fortdauer des Lebens, das nicht ausgelöscht werden kann, die Herzenswärme, die frei lacht, die Schönheit und Sensibilität, Häßlichkeit und Verderbtheit als verschiedene Szenen in dem heldenhaften Spiel des menschlichen Fortschritts akzeptiert: das sind die Bestandteile von Optimismus und Vertrauen. Um voller Hoffnung zu leben, müssen wir zuerst die majestätischen Reichweiten des Lebens anerkennen.

– JEAN VAN MATER

Gedanken

aus der Werkstatt

Der Philosoph John Burton, der einmalige Kunstwerke in handgeblasenem Glas herstellt, gibt, während er arbeitet, Erläuterungen über das schöpferische Potential im Menschen und seine Ausdrucksmöglichkeit.

DAS Leben ist etwas Endloses. Ich glaube, daß alles Leben auf diesem Planeten eins ist und in gewissem Sinne, den der Verstand, der analysierende Verstand nicht begreift, ist jeder von uns ein Schößling jenes Lebens und daher *sind* wir eine Einheit. Weiterhin glaube ich, daß wir uns nicht davon trennen können, es sei denn durch unsere eigene Blindheit. Wenn wir das empfinden können, dann entdecken wir, daß wir mit einer unerschöpflichen Quelle in Berührung gekommen sind, aus der wir alle Energie, alle Inspiration, die wir nur wollen, beziehen können. Dort ist sie. Man muß jedoch damit zufrieden sein, daß man zeitweise inspiriert wird – und zeitweise *nicht*. Die Annahme, daß Wahrheit, Inspiration, Vision oder dergleichen erfaßt werden können, ist Unsinn. Sie müssen jeden Augenblick und jeden Tag wiederentdeckt werden. Sie gehören uns nicht. Wir gehören zu ihnen.

Eines unserer größten Probleme ist, daß wir so eifrig versuchen, das Leben zu leben. Die Menschen sagen: "Ich habe diese Fähigkeit und jenen Grad erreicht", und ich glaube, viele Menschen betrachten sich als ein Aggregat, die Gesamtsumme all ihrer Idiosynkrasien und Gewohnheiten, ihrer kleinen Errungenschaften, aber das stimmt nicht. Was wir wirklich sind, ist die Gesamtheit, und wir werden sie soweit erkennen, wie wir mit ihr in Berührung kommen, oder vielmehr, sie mit uns in Berührung kommen lassen. Was wir tun müssen ist, uns abseits zu stellen. Wir haben versucht, das Leben in der Form unserer kleinen Qualifikationen zu leben anstatt das Leben aufzufordern,

uns zu leben, was etwas ganz anderes ist. Wenn alle Unsinnigkeiten und alle Idiosynkrasien aus dem Wege geräumt sind, dann besteht eine Möglichkeit, daß ein gewisser Sinn zu ersehen ist. Wir neigen dazu, alles vom Verstand aus zu betrachten. Wir sehen uns selbst als eine Art Aggregat von Fähigkeiten, doch wenn wir versuchen, sie zusammenzufügen, ergibt dies nur Verwirrung und Konflikt. Langsam spüren das die Menschen, aber viele sind noch immer dabei, nur um sich zu schauen.

Der heilige Augustinus hatte eine wunderbare Erklärung. Er sagte: "Vielleicht ist die beste Definition von Gott, die ich euch geben kann, die eines Kreises, der seine Peripherie nirgends hat, aber sein Zentrum überall." Nun, ich gehöre nicht zu den Vertrauten des verstorbenen Heiligen, aber meines Erachtens ist diese Auffassung eine der wichtigsten, die ich je gelesen habe. Ich stelle es mir so vor: Wenn man einen Kreis zeichnet und in die Mitte des Kreises einen Punkt setzt, so verkörpert der Kreisumfang die Dualität. Alles, was wir um uns herum sehen, oben und unten, schwarz und weiß usw. ist lediglich relativ, denn das Leben ist eine Einheit. Es ist wie die Wahrheit. Man erhöht das Bewußtsein und plötzlich, durch eine Reihe von Umständen, die der Verstand nicht zu begreifen vermag, denn es geht über ihn hinaus, weil er nicht das Werkzeug ist, das dem Gegenstand näherkommen kann, weil das Bewußtsein, das im Zentrum eingezeichnet ist, etwas Transzendentes ist und den Verstand übersteigt, kann irgend jemand, Sie oder ich, plötzlich feststellen, daß er nicht mehr länger dort draußen an der Peripherie ist. Er befindet sich hier im Zentrum und weiß, daß alle Punkte an der Peripherie gleichweit vom Zentrum entfernt sind. Wenn man diese Vorstellung davon hat, so gibt es gar keine Begrenzung mehr. Ich glaube, das wollte der heilige Augustinus sagen: Wenn jemand die Vorstellung hat oder völlig von ihr durchdrungen ist, sind Zentrum und Peripherie eins.

Diese Vorstellung liegt noch weit entfernt, aber ich meine, was die Völker anbetrifft, da sollte man nicht überängstlich sein. Sie tun, was sie müssen. Ich habe in etwa sechsundzwanzig Ländern auf dem Vortragspodium viel Erfahrung gesam-

melt und bin mir über folgendes sehr wohl im klaren: stößt man anscheinend auf einen dynamischen Widerhall bei den Zuhörern und drücken sie spontan ihre Wertschätzung, Begeisterung oder wie man es nennen möchte aus, dann hat man in Wahrheit für sie nur das gesagt, was sie bereits wissen, aber nicht imstande waren, in Worte zu kleiden.

Meiner Meinung nach sind wir hier, um das Königreich Gottes auf Erden zu schaffen, und ich suche nicht anderswo danach. Es mag irgendwo anders sein und wahrscheinlich ist es so. Wenn wir jedoch herausfinden können, wer wir wirklich sind, dann sind alle menschlichen Beziehungen untereinander gelöst – zwischen Ihnen und mir. Die Frage ist, ob wir Freunde sein können? Sind wir imstande, einander zu verstehen? Ist es uns wirklich möglich, unsere Gedanken auszutauschen? Das ist eine sehr schwierige Angelegenheit, aber wenn man ohne irgendeine besondere Tendenz an sie herantreten kann, dann kann man auch umso freier mit irgend jemand reden. Darum liebe ich die offene Begegnung. Es ist nicht möglich, eine Formel zu finden, die den Bedürfnissen aller Menschen gerecht wird. Es gibt keine Möglichkeit, und trotzdem haben die Menschen heute noch die Idee, daß all unser Nutzen und unser Verhalten von der Wissenschaft bestimmt werden müssen. Man glaubt, bevor nicht jemand eine Formel schreibt, die vervielfältigt werden kann, und die so berechnet ist, daß die Menschheit genau dort, wo wir jetzt sind, erleuchtet und reformiert wird, eher ist es nichts. Dann aber beschäftigt man sich nur mit Einzelem – und welchen Nutzen hat man davon? Es dauert zu lange. Wenn sie mich fragen würden, was ich bei dieser oder jener Weltlage tun würde, dann würde ich sie nur daran erinnern, daß dies nicht *meine* Angelegenheit ist. Das ist mehr als man von mir verlangen kann, und es gibt keine Formeln, die die Fülle menschlicher Probleme lösen kann.

Man muß sich vor der fürchterlichen Versuchung hüten, Gott zu spielen. Ich z.B. verabscheue den Krieg, ich bin auf keiner Seite dabei. Das hat gar nichts damit zu tun. Die Leute sagen: "Wenn Ihre Philosophie nicht eine gewisse Lösung für Vietnam

oder China beinhaltet, ist sie nichts wert.“ Ich aber sage, daß meine Philosophie kein Allheilmittel für die Welt beinhaltet. Ich beschäftige mich mit dem Einzelnen, nichts weiter. Ich weiß sehr wohl, daß mein einziger Einfluß darin besteht, zu versuchen, mir selbst Klarheit zu verschaffen. Deshalb gehe ich diesen Weg der schöpferischen Tätigkeit und hoffe, den Rest meines Lebens bei dieser Art schöpferischer Arbeit zu bleiben. Ich möchte das, was ich für wahr halte – und das im universalen Sinne – vielen Menschen, aber nicht der Masse darlegen.

Daher kommt es, daß ich nicht an dieser oder jener Bewegung interessiert bin. In dem Augenblick, wo man mit einer bestimmten Idee kommt, ist man erledigt, weil man damit in der Hörschaft, die sofort spürt, daß man sie auf diese oder jene Weise überreden möchte, nur Widerstand hervorruft. Ich habe davon genug gesehen. Man kann kaum von den aus allen möglichen nationalen Empfindungen zusammengesetzten Gruppen von Menschen, die die verschiedensten Sprachen sprechen, und die alle möglichen religiösen Sitten, Gewohnheiten und Besonderheiten haben, verlangen, daß sie irgendeine oberflächliche Formel, die die Wirklichkeit verbirgt, annehmen – man muß tiefer gehen. Und wenn man tief genug geht, ist die Wurzel von allen die gleiche. Ist es nicht so? Will man daher etwas mitteilen, was man hat, – und wer hätte nichts? – und wer es nicht tut, ist meines Erachtens so gut wie tot – so muß man lernen, es in einer Weise mitzuteilen, die annehmbar ist. Will man einen Fisch bekommen, muß man eine Fliege werfen, die der Fisch als Köder sieht. Dabei spielt es gar keine Rolle, was im Buch über Angeln steht. Wenn man ihn am Haken hat, dann kann man ihn in verschiedene Gewässer bringen und, wenn der Fisch lebt, mag es zum Guten sein.

Es heißt oft, viele Tausende von Männern und Frauen müßten ihren Lebensunterhalt mit der Verrichtung von eintöniger Arbeit verdienen, weil ihnen kein anderer Weg offensteht. Damit bin ich nicht einverstanden. Ich bin in England geboren und erzogen worden, und einige der größten Verfechter zur Verbesserung der Gesellschaft, ihrer Sitten und ihrer Einstellung,

ihres physischen Wohlbefindens und allem anderen, kamen aus den Slums von London. Sie blieben nicht dort, sie kamen heraus. Und jeder, der sich fest genug vornimmt, herauszukommen, *kann* herauskommen. Wenn daher die Menschen etwas sehen, was dem gleichkommt, was sie viel lieber hätten als den Platz, an dem sie sich befinden und dennoch bleiben wo sie sind, aus Furcht, einen Schritt in die Dunkelheit zu tun, dann verdienen sie, was sie erhalten. Infolgedessen wird dies die Erfahrung ihres Lebens, und es gibt nichts, was man für sie tun kann.

Ich erinnere mich, daß wir vor Jahren eine Bildungsstätte in Yorkshire, in einem schrecklichen Slum gegründet hatten, einem der schlimmsten. George Bernhard Shaw, G.K. Chesterton, John Drinkwater und viele unserer besten Gelehrten und führenden Köpfe kamen und halfen mit, sie aufzubauen. Ich wurde Leiter für Kunst und Handwerk. Edward Carpenter, der berühmte englische Kulturphilosoph, manchmal auch der Walt Whitman von Europa genannt, und ein lieber Freund von mir, war auch dort. Er schlug unter anderem vor, daß wir eine kleine Weberei einrichten sollten. Ich ließ einen Mann von den Somerset Webern kommen, der einen Webstuhl und eine Spinnmaschine mitbrachte, und wir fingen an, einigen Leuten aus den Slums das Weben zu lehren. Die meisten von ihnen waren in einer Fabrik beschäftigt, wo in Handarbeit Feilen geschnitten wurden. Ihre Lebensbedingungen waren beklagenswert. Manchmal wohnten fünfzehn in einem Raum. Das Weben machte ihnen schon Spaß. Unsere weitere Absicht war dabei, daß einige von ihnen sich später auf dem Lande ansiedeln sollten. Die Ermutigung hierfür gab mir Sir John Green, der Minister für Landwirtschaft, weil zu dieser Zeit viele Säcke gebraucht wurden. Man hoffte einerseits, daß sie diesen Bedarf decken und andererseits unabhängig werden könnten, und vielleicht würden einige von ihnen dann anfangen guten Tweed und anderes herzustellen. Wir haben keine einzige Person gefunden, die willens war, den Slum zu verlassen und aufs Land zu gehen. Nicht eine einzige. Nach Hamlet: Wir würden "lieber jene Übel ertragen, die wir haben, als anderen zuzueilen, die wir nicht kennen." Die Menschen bleiben einfach in ihrer Umgebung, weil sie ihnen vertraut ist.

Sie sind so voller Trägheit! Sie sind zu drei Vierteln tot und nicht im geringsten mit ihrer Quelle in Berührung. Sie vegetieren einfach dahin – halb tot.

Und nun interessiert mich das schöpferische Handwerk sehr stark. Glücklicherweise ist dafür ein weltweites Interesse vorhanden. Man kann dabei einerseits die Muße schöpferisch verwenden und andererseits es auch zum Lebensunterhalt verwenden – wenn man nicht der reichste Mensch auf dem Friedhof sein möchte. Ich bin gerade von einer Weltkonferenz der Kunsthandwerker gekommen, die in Montreux, in der Schweiz, stattfand. Es ist das ein Teil des Wirkungsbereichs der UNESCO, und ich hielt die Eröffnungsansprache. Wir hatten Übersetzungen in drei Sprachen, und viele Nationen waren vertreten. Ich sprach über all diese ganz einfachen Dinge, die sofort durch Kopfhörer in Französisch und Deutsch übersetzt wurden, und am Ende gab es großen Applaus und ich wurde gebeten, mehr darüber vorzutragen. Ich glaube, die Menschen sind langsam aufgewacht und sind sich der Tatsache bewußt geworden, daß in unserer Welt bei Übernahme der Kybernetik die Einzelwesen gezwungen werden – jene, die willens sind, sich zwingen zu lassen – sich von dem Gebiet der Technologie und den Stellungen, in denen sie sich in dieser Technologie befinden, gefangen nehmen zu lassen. Sie betrachten sich einfach als menschliche Dinge, die die Technik beherrschen. Sie werden zu Robotern in einer mechanisierten Fabrik. Es gibt sehr, sehr wenige in solch einer Fabrik, die etwas erschaffen. Sie tun das, was man ihnen sagt; sie besorgen die Maschinerie, sie tun die sich wiederholenden Arbeiten und der einzige Grund für sie, um 8 Uhr zu kommen, eine Stempeluhr zu bedienen und um 5 Uhr das Werk zu verlassen, ist: am Wochenende ihre Zahlungsanweisung zu erhalten. Sie sind vollständig unausgefüllte Menschen, weil sie nichts mit ihren von Gott gegebenen schöpferischen Kräften getan haben; sie haben nicht irgend etwas geschaffen. Sie können nicht sagen: "Schaut her, das habe ich gemacht! Ich habe davon geträumt und ich habe es geschafft." Das aber ist die Erlösung des Menschen. Wenn wir wollen, daß diese Welt ein wirklicher Garten Eden ist, dann müssen wir

die Rohstoffe der Natur, die uns umgeben, aufnehmen, und wir müssen sie "mehr nach dem Verlangen des Herzens formen."

Der Mensch hat mit seinen Händen viele Zivilisationen aufgebaut und zerstört. Er läßt sie entarten – und zerstört sie dann, sie werden überorganisiert. Die Menschen tun, was sie in Ägypten taten, was sie in Griechenland und Rom taten, und alles verging im wesentlichen aus den gleichen Gründen. Aber der Mensch muß wieder anfangen eine andere Gesellschaft aufzubauen. Ich glaube, wir müssen wieder darauf zurückkommen, daß jede Generation denkt, sie stehe der entscheidenden Krise gegenüber, was an sich genau wahr ist, weil es immer das Jetzt ist, wenn irgend etwas geschieht, so daß jeder, zu welcher Zeit in der Geschichte er auch lebt, in der entscheidenden Krise lebt. Die Welt ist nicht im mindesten besser oder schlechter als sie je war. Wir besitzen bessere Instrumente, mit denen wir umgehen können und bessere Möglichkeiten, um uns zu töten, Aber im Grunde sind wir nicht anders. Wir befinden uns in einem sehr verworrenen Zustand, aber ich bezweifle, daß er jetzt komplizierter ist, als früher.

Vieles stirbt und manches ist kaum geboren. Es überschneidet sich, und bei diesem Sichüberschneiden gibt es große Verwirrung, großen Aufruhr, weil das Neue noch nicht genügend hervorgetreten ist, um sein Wesen genügend Menschen zu zeigen, damit sie von ihm angezogen werden. Was meinen wir damit? In gewisser Hinsicht haben wir heute nur "eine Welt." Reise und Verkehr sind so riesig beschleunigt worden, daß wir mit jedem Land mit Lichtgeschwindigkeit in Verbindung treten können. In einem Viertel einer Sekunde kommen Nachrichten aus den entferntesten Gegenden – so sieht die Welt aus, in der wir leben. Wir reisen weit, aber wir müssen uns noch immer mit allen möglichen nationalen Barrieren, mit Zöllen und Geldabgaben auseinandersetzen, und wir müssen einen Pass haben. Selbst in diesem Atomzeitalter leben wir noch im und mit einer Betrachtungsweise des sechzehnten Jahrhunderts. Damals gab es wenig Reisende: einige Mönche, ein paar Minnesänger, Abenteurer, Händler und Kreuzfahrer. Der Durchschnittsmensch starb innerhalb der fünfundzwanzig Meilen, wo er lebte. Jeder Fremde,

der in sein Gebiet eindrang, der eine andere Sprache sprach oder in irgendeiner Weise andere Nahrung oder Kleidung hatte, wurde nicht nur als Ausländer, sondern auch als Feind angesehen. Und tatsächlich war er es oftmals auch.

Die Wissenschaft hat nun diese phantastische Verbindung zustande gebracht, wir aber sind noch nicht so weit herangewachsen, daß wir im Interesse aller damit umgehen können. Die Menschen haben noch immer die gleichen Beschwerden und an vielen Stellen ist das Gefühl noch immer voller Bitternis. Selbst sehr intelligente Menschen bleiben zurückgezogen, und die Rassenvorurteile existieren immer noch in den Herzen hochintelligenter Menschen. Es ist eine Idiosynkrasie, die sehr tief geht. Es gibt gewisse Dinge, die bis in die Tiefen der menschlichen Natur reichen; und wenn in diesen äußerst angespannten Zeiten die tiefe Gemütsbewegung mit dem denkenden Menschen in Konflikt gerät, dann gewinnt im allgemeinen die Gemütsbewegung. Dies ist eine individuelle Angelegenheit. Man kann andere nicht zwingen und antreiben – in der Menge werden sie nicht ermuntert. Jede machtvolle Pionierarbeit wird allein getan, sie kann nie in Gemeinschaft vollbracht werden. Jeder Einzelne muß selbst durch die moderne Verwirrung hindurchsehen. Alle müssen in eine neue, größere und erweiterte Atmosphäre stufenweise fortschreiten, ehe sie sehen können, wie die neue Welt sein wird. Tatsache ist, daß es nur ein Menschengeschlecht gibt, ob es uns gefällt oder nicht.

Das Beste, was wir tun können ist, uns selbst alles klar zu machen – uns und anderen Menschen. Wir mögen uns abwenden und sagen, das Problem sei eine Sache der Bildung, internationaler Bildung. Und dann können wir es in jeder Universität erleben, wie die sogenannten gebildeten Menschen Dissertationen aus dem Gebiet der Philosophie, der Wirtschaftslehre und anderen Gebieten abgeben und dabei doch immer der einen anderen vom Gipfel seiner Gelehrsamkeit rundweg ablehnt. Wir sehen junge Menschenkinder heranwachsen und ihre Hoffnung, sich für den Stand eines Magisters oder für ein Doktorat qualifizieren zu können. Dann gibt es wiederum andere, die

nicht an diesen Dingen interessiert sind. Sie sind niemals irgendwo anders gewesen, als in ihren eigenen Vaterstädten. Sie sind lokalpatriotisch, engstirnig, voreingenommen: "Das ist der größte Staat der Welt, das einzige richtige Volk sind die Amerikaner", und so weiter. Die Franzosen und die Deutschen denken das gleiche. In jedem Land gibt es Menschen dieser Prägung.

Mir scheint keine Bildung groß genug, wenn das Emotionelle und die Hände nicht geschult werden. Die Menschen gelangen nie zu ihrer eigentlichen Bestimmung, verstehen sich selbst nicht, bevor sie nicht etwas erschaffen. Shakespeare sagte, der eigene Gedanke muß zur Tat werden oder er ist wertlos, und diese – unsere Hände – sind die Zauberwerkzeuge, mit denen wir Zivilisationen aufbauen und zerstören. Sie sind unsere Werkzeuge, um etwas zu gestalten. Wenn wir eine freie Gesellschaft erhalten wollen, müssen ihre Mitglieder ihre Träume, Gefühle und Hoffnungen mit ihren Händen in irgend etwas greifbares umsetzen. Ich setze großes Vertrauen in das Handwerk. Es ist bei der Erziehung zu lange geringschätzig behandelt worden.

Im vergangenen Jahr vertrat ich die Vereinigten Staaten bei der Eröffnung der wunderbaren Ausstellung des British Crafts Council in London. Der Bischof von Willesden kam zur St.Pauls Kathedrale, wo wir versammelt waren und sagte am Anfang seiner Rede: "Ihr wißt, wir sind hierher gekommen, um unsere Hände, unsere Herzen und unsere Häupter dem unvollendeten schöpferischen Werk Gottes neu zu widmen." Wenn man das gesagt hat, hat man alles gesagt. Dies stimmt mit dem heiligen Franz von Assisi überein: "Der Mensch, der nur mit seinen Händen arbeitet, ist ein Arbeiter. Der Mensch, der mit den Händen und dem Kopf arbeitet, ist ein Handwerker; aber der Mensch, der voll und ganz das Herz hinzufügt – er ist der Künstler."

Es genügt nicht, nur den Geist eines Menschen zu schulen. Man muß die Gemütsbewegungen kontrollieren; man muß ihm helfen, seine Gemütsbewegungen zu verstehen und man muß dies tun, indem man ihm die Möglichkeit gibt, sie durch seine

Hände in die dreidimensionale Realität irgendeines Gegenstandes zur Entfaltung zu bringen. Es ist nicht damit getan, nachzudenken und nachzudenken oder oben auf einem indischen Felsen zu sitzen und auf den eigenen Nabel zu schauen. Ich habe viele Menschen gesehen, die die östlichen Religionen so studierten und verrückt wurden. In so vielen Dingen wollen wir unbedingt praktisch sein, während wir zur gleichen Zeit, wenn es sich darum handelt, sich selbst zu erkennen, nur spekulativ sein wollen. Wir glauben, Ideen seien zum Spielen da. Wir können dasitzen und stundenlang diskutieren ohne eine Verständigung zu erreichen. Andererseits mag es sein, daß wir drei oder vier Stunden zusammen plaudern und uns dabei bestens verstehen. Das kann für jeden der Beteiligten eine der seltenen Inspirationen sein, denn es ist ja bekannt: "Wenn zwei oder drei versammelt sind". . . geschieht etwas. Aber wenn dem so ist, so soll das nicht heißen, daß etwas "organisiert" werden oder eine Geschäftsbasis hergestellt werden soll. Es kann durch das Gestalten von Dingen getan werden – und ich meine nicht nur Glas – doch wenn jemand erst einmal daran gewöhnt ist, sein Bewußtsein durch seine Hände fließen zu lassen, dann ist das das Letzte, was er aufgeben würde. In Indien sagt man, daß ein Vina-Spieler – die Vina ist eine Art Laute – so empfindsam sein muß, daß seine Hände einfach eine Erweiterung seines Instrumentes sind, die Vina wird ein Teil von ihm. Eine parallele Übung ist die Erzeugung eines wundervollen Klanges durch die menschliche Stimme. Auch das gesprochene Wort ist ein großer Schöpfer, wobei in bestimmten Teilen Indiens dieser Gesichtspunkt so verstanden wird, daß die Mehrheit der Weltbevölkerung etwas sehen will, was sie "gewinnbringend" nennt und woraus sie Nutzen zieht.

Vor einigen Jahren besuchte ich einen bedeutenden Psychiater in seiner Klinik, und er bat mich, dort Vorlesungen zu halten, weil er wollte, daß seine Ärzte und Mitarbeiter darüber hören sollten. Das Interessanteste, was ich als Laie in der ganzen Klinik gefunden habe, denn ich bin kein Mediziner, war das, was sie die Abteilung für Handtherapie zu nennen pflegten. Diese war in der Obhut einer Frau, die einmal eine ganz bedeutende

Aquarellmalerin gewesen war und selbst in eine schwierige psychologische Lage gekommen war. Plötzlich entdeckte sie jedoch, daß sie sich aus ihren Problemen herausgemalt hatte. Sie sah, was sie getan hatte. Als ich dort war, war einer ihrer ehemaligen Patienten ihr Hauptassistent. Sie hatte diesen Menschen zum Malen ermutigt und ihm so geholfen, daß er sich allmählich aus einer ernsten Gemütskrankung herausgemalt hatte. Ich sah dreizehn oder vierzehn seiner Bilder, die im Zimmer verteilt waren. Man konnte sehen, wie die allmähliche Heilung stattgefunden hatte. Die ersten waren böswillig und grotesk, aber die letzten drei oder vier Bilder waren fabelhaft. Nie zuvor hatte er Unterricht gehabt. Ich halte sehr viel von dem Grundsatz der ältesten katholischen Disziplin, die darin bestand, die eine Tageshälfte mit Gebet und Studium zu verbringen und die andere Hälfte mit schöpferischem Gestalten und praktischer Arbeit. Bevor nicht etwas in uns sich rührt, bevor nicht die Emotionen, die über dem Gehirnverstand liegen, erreicht sind, ist die Vision nicht vollständig und man lebt als halber Mensch. Wenn man klar sehen kann, und wenn man lernen kann, mit den Händen das eigene innere Leben äußerlich auszudrücken, dann ist das Ergebnis eine vollständig spontane Schöpfung all dessen, was im Innern ist.

Von diesen Dingen glaube ich, daß sie etwas bedeuten und darauf möchte ich die neue Welt aufgebaut sehen. In meiner Arbeit als Metallurg habe ich mitgeholfen, schreckliche Waffen für die Zerstörung zu machen, aber in dem Augenblick, wo ich mich freimachen konnte, tat ich es; und ich habe es nie bedauert. Ich glaube an die Veränderlichkeit, und ich glaube, man muß etwas Wunderschönes schaffen, und für mich ist jetzt Glas das Medium – es hat das hindurchfallende Licht. Ich bin sehr zufrieden, daß ich versuchen kann, etwas zu tun, was ich kann. Ich muß gewissenhaft allem den Rücken kehren, was ich vorher getan habe, weil ich nicht stehen bleiben möchte. Kann ich später einen besseren Weg sehen, so werde ich diesen verlassen und jenen gehen.

Glas ist der große Kelch von Licht und Farbe und es läßt

sich damit am wenigsten verderben. Aus Uran und Kobalt kann man wunderschöne Farbschattierungen machen, nicht nur Kriegsmaterial. Um diese wunderschönen Stücke formen zu können, muß man in einem geordneten Bewußtseinszustand sein. Man erreicht es nicht, weil man gerade mit der Technik vertraut ist. Man muß Technik besitzen, die äußerst feinfühlig ist. Beginnt man dann zu arbeiten und sind alle Sinne froh, dann spürt man eine inspirierende Gemütsruhe. Churchill erging es so bei seiner Malerei und Maurerei. Er fand, was jeder findet, daß die schöpferische Handlung der Hände ein Agens bildet, das alle Ablenkungen ausschließt. Man erkennt die Einfachheit des Zwecks und irgendwie ist alles, was man *ist*, in einem einzigen Punkt versammelt. Wenn ein Mensch darin gefangen ist, kann er aus dem Stegreif reden und schöpferisch tätig sein.

Ich bin ein Optimist und Humanist; ich glaube an die Menschen. Diesen Planeten beseelt ein Leben und jeder von uns ist ein Weg von ihm und zu ihm. Wo immer wir hinblicken, sehen wir in das Antlitz Gottes. Ich habe nur ein Thema: der allerhöchste Wert des Lebens wohnt in jedem Individuum – ich sehe die menschlichen Beziehungen in den Beziehungen aller Menschen untereinander verwurzelt. Was wir tief in uns wissen ist das Wichtige. Wir müssen über uns selbst hinausfinden. Ich habe mehr über mich selbst erfahren, als ich je in irgendeiner Schule gelernt habe, nachdem ich anfang mit Glas umzugehen. Ich habe die Gewalttätigkeit, den Hungertod und das Elend in dieser Welt gesehen. Aber trotz all meines Verlangens nach Beendigung dieser Übel besteht für mich die einzige Möglichkeit nur darin, den Gesang des schöpferischen Lebens zu singen.

Geburtstagsgedanken



Wie unwichtig erscheinen Geburtstagsfeste, wenn wir bedenken, wieviele wir feiern könnten, würden wir unsere ganze Vergangenheit kennen. Ist es jedoch nicht so, daß diese besonderen Tage oft eine Gelegenheit bieten, Familien- und Freundschaftsbande enger zu knüpfen und zu einem größeren Zusammengehörigkeitsgefühl beizutragen? Allein schon aus diesem Grunde mag es nützlich sein, sozusagen jede passende Gelegenheit zum Feiern zu ergreifen. Es geschieht viel zu selten. Vielleicht hindert uns unsere überzivilisierte Lebensweise daran. Menschen, die naturnäher leben, tanzen, essen und singen, wenn Neumond ist, wenn die Aussaat beginnt, wenn die Ernte da ist, wenn das erste Kalb geboren wird, wenn ein Stammesgenosse befördert wird. Kurz und gut, bei jeder möglichen Gelegenheit festigen sie das Verwandtschafts- und Zusammengehörigkeitsgefühl.

Ist unsere Absonderung, unsere Gewohnheit des Fürsichseins, einer der Gründe für die weitverbreitete Disharmonie? Allein zu stehen, ist nicht unbedingt falsch, aber *abseits* zu stehen, ist es. Ich denke dabei an die Nutzlosigkeit eines Bündels Speichen. Jede für sich, haben sie keinen Wert. Wenn sie aber auf eine Felge zusammengefaßt werden, formen sie ein Speichenrad, das durch ihre Verbindung zu einem bestimmten Ziel rollen kann. So ist es im Leben. Wir sind die Speichen oder die Strahlen des einen Ursprungs in unserem innersten Sein. Solange wir uns nicht der verbindenden Felge anschließen, kann der Wagen der Entwicklung nicht sanft rollen, sondern nur holpernd und polternd seinen Weg nehmen.

Es ist seltsam genug, daß wir dies genau wissen und trotzdem so weiterleben wie bisher. Einige nehmen an, daß die Welt als Ganzes den tiefsten Punkt ihres Abstiegs passiert hat, und sicherlich ist unser Zusammengehörigkeitsgefühl und unsere Fähigkeit, uns mit den andern zu identifizieren, stärker als je zuvor, wenn auch nicht vollkommen. Das Wachstum geht beständig weiter, gleich einer Blume, die ihre Fülle nur offenbaren kann, wenn sie aus der Knospe heraustritt. Möglicherweise schenken wir dem gelegentlichen Zusammenbruch der Schutzwälle – der äußeren Disharmonie – zuviel Aufmerksamkeit und werden nicht gewahr, was hinter ihnen geschieht. Deshalb kann es vorkommen, daß der Kurzsichtige, irregeführt durch die allgemeinen Ereignisse, sich verirrt und hinter dem stetig fortschreitenden Strom der Entwicklung zurückbleibt.

Als Eltern haben wir die schwere Aufgabe, unsere Kinder zu begeistern, sie bei der Bewahrung und Festigung ihrer innewohnenden Ideale zu unterstützen. Aber welche Rolle können Eltern spielen, die die Hoffnung aufgegeben haben, die verwirrt sind und nicht klar sehen? Doch das Leben ist nicht ziellos. Jeder, der in diese Zeit hineingeboren wurde, muß Fähigkeiten haben, die ihm oder ihr erlauben, etwas für diese spezielle Entwicklungsperiode beizutragen. Wenn nicht, dann ist Evolution sinnlos. Es ist nicht immer leicht, die richtige Aufgabe, die ausgeführt werden muß zu finden. Solange wir jedoch nach ihr suchen, können wir unsere täglichen Pflichten so gut und harmonisch wie möglich verrichten. Folgen wir dieser Handlungsweise, dann können wir sicher sein, daß wir eines Tages wissen, was zu tun ist und welchem Weg wir folgen müssen. Die Einhaltung dieses Weges würde auch Größeren, als wir es sind, mehr Zeit und Freiheit für ihre Arbeit lassen. Sie müßten sich nicht mit den kleinen Fehlschlägen und Disharmonien befassen, die wir schufen. Das erinnert mich an eine kleine Geschichte.

In einem Dorf lebte einmal ein sehr weiser Mann, der sich ganz besonders um das Wohlergehen der Dorfbewohner sorgte. Er war bestrebt, ihnen sein Wissen mitzuteilen. Die Dorfbe-

wohner waren jedoch so streitsüchtig und kämpften so erbittert gegeneinander, daß der Weise jedesmal, wenn er ihnen helfen wollte, genötigt war, seine ganze Zeit für ihre Aussöhnung zu verwenden. Die Moral dieser Erzählung ist klar. Sie kann auf jedes Lebensgebiet angewandt werden und erinnert an den alten Grundsatz, daß der, der sich selbst überwindet, größer ist als jener, der die Welt erobert.

Es ist schade, aber die meisten von uns gewinnen nicht viel aus einem wohlgemeinten Rat oder aus einer weisen Lehre, die uns jemand gibt. Vielleicht müssen wir, zumindest in größerem Ausmaß, durch harte Erfahrungen Stärke gewinnen, indem wir durch Versuche und Fehlschläge lernen. Einsicht kommt aus unserem Innern, darum kann sie uns nicht durch einen anderen aufgezwungen werden, so gut seine Absichten auch sein mögen. Tatsächlich hindern die meisten dahingehenden Bemühungen diese Absicht oder heben sie auf. Es ist offensichtlich, daß kein Hilfebestreben etwas nützt, wenn jemand vorzieht, abseits zu stehen und unsere Hilfe nicht anzunehmen. Andererseits kann eine freundschaftliche Gesinnung dem "Einsamen" helfen, auch wenn er es nicht erkennt.

Wenn wir uns als Zahnrädchen in einem riesigen kosmischen Uhrwerk sehen könnten, wäre es unvernünftig, andere Zahnrädchen zu beschuldigen, daß sie nicht gut arbeiten, wenn wir zur gleichen Zeit ebenfalls keine brauchbare Arbeit leisten. Natürlich hat jeder von uns seine eigenen Kämpfe auszufechten, und dies scheint der Forderung nach der Einheit der menschlichen Familie zu widersprechen, aber das ist einer der Widersprüche des wirklichen Lebens. Einerseits die universale Bindung und andererseits das Alleinstehen – dies sind die beiden Pole im Schema des bewußten Wachstums des Menschen."

Das waren einige der Gedanken, die ein gewöhnlicher Geburtstag nach sich zog. Oder gibt es wirklich etwas, so könnten wir angesichts der Großartigkeit des Lebens und der Beziehung des Menschen fragen, was gewöhnlich ist?

– G.M. GEERLINGS, *Australien*

Die Täuschung

des Getrenntseins

WENN wir die Seiten der oft dunklen Annalen der Menschheit durchblättern, finden wir darin unzählige Brände verzeichnet: lange währende Familienfehden zwischen Höhlenbewohnern, unbarmherzige Überfälle auf Nachbardörfer unter den Eingeborenen Afrikas, Kriege zwischen Indianerstämmen in Amerika. Wir sehen die Armeen Alexanders und Hannibals mühsam dürre Ebenen oder eisige Gebirge überwinden. Wir sehen durch Abenteuerlust und irregeleiteten Idealismus verblendete eifrige Kreuzfahrer, kleine Staaten, die ihre Söldner stolz in Reih und Glied auf das Schlachtfeld marschieren lassen, größere Nationen in schwerem Kampfe miteinander, Brutalität und Habgier, die Kolonisation und Versklavung organisieren – immer und immer wieder das gleiche. Gruppen gegen Gruppen, die in Haß und Vorurteil gegeneinander Krieg führen, sich verfolgen, unterdrücken und wirtschaftlich ausbeuten. Die Siege scheinen immer nur vorübergehend zu sein. Nach einigen Jahrzehnten oder Jahrhunderten verschiebt sich das Machtverhältnis und die Unterlegenen erheben sich von neuem mit dem unverminderten, alten Ruf nach Rache im Herzen. Die schrecklichen Erinnerungen an den "Feind" sind im Sohn so stark vorhanden, wie einst im Vater.

Das Bewußtsein des Menschen muß sich zu Anfang seiner Geschichte auf dieser Welt von dem "ich" zum "wir" der Familie, des Stammes oder des Dorfes erweitert haben. Er mußte auf die Erfüllung mancher persönlicher Wünsche verzichten, um den Stamm zu schützen und das in solchem Ausmaß, daß es in vielen kleinen Kulturzentren ein unvorstellbares Verbrechen war, mit Menschen eines anderen Stammes brüderlich zu verkehren oder jemand aus einem anderen Stamm zu heiraten.

Wenn wir das von unserem heutigen erweiterten Gesichtspunkt aus betrachten, möchten wir lächeln. Doch dieses Lächeln verschwindet schnell, wenn wir uns selbst und unsere Umgebung näher betrachten. Tief im unbekanntem Dunkeln jedes einzelnen von uns wohnt das lebendige und grundlegende Verlangen "dazu zu gehören", in einer Gruppe Schutz und Zuflucht zu suchen. Wir alle haben erzählen hören, wie Dorfbewohner im Hinterland noch vor zwanzig Jahren jedem Fremden, der aus der nächsten Stadt zu ihnen kam, mit starkem Mißtrauen begegneten.

Jeder Mensch ist durch Geburt oder nach eigener Wahl gleichzeitig Mitglied verschiedener Gruppen. Die Geburt bestimmt unsere Zugehörigkeit zu einem bestimmten Land, einer Rasse, Familie oder einem Geschlecht; später führen uns unsere Überzeugungen oder besonderen Interessen zu anderen Verbindungen. In jedem Fall "gehören wir dazu" und müssen uns an die Regeln der Gruppe halten. Wir nehmen Teil an ihren Überzeugungen. Zu häufig jedoch sind wir geneigt, uns kurzzeitig an der einschränkenden Grenzlinie festzulegen: die Welt in zwei geteilt zu sehen – das "wir" der exklusiven Gruppe und das "sie" der außerhalb stehenden. Jene "Außenseiter" werden häufig entweder als schwach und minderwertig oder als aggressiv und bedrohlich angesehen. An dieser Grenzlinie wird das Vorurteil geboren. Und wir alle wissen, wie leicht die trockenen Winde des Vorurteils schwelende Furcht und Gier zu Gewalttätigkeit anfachen.

Viele Schwierigkeiten der gegenwärtigen Weltlage sind eng mit bestimmten Veränderungen veralteter Gruppenbildungen verbunden. Seit Beginn dieses Jahrhunderts haben in der Struktur der Regierungen und in sozialen Klassenunterschieden umwälzende Veränderungen stattgefunden. In den letzten Jahren wurden alte Grenzlinien auf der Weltkarte weggewischt, wie von der Hand eines Riesen, und die meisten von uns gaben die Hoffnung auf, die Namen und die genaue Lage all der neuen Länder zu kennen! Eine ähnliche Gärung findet in den lange bestehenden Kirchen statt. Diese Veränderungen ereignen sich nicht nur schnell, sie sind auch so zahlreich und weit verbreitet,

daß es kaum möglich ist, mit ihnen Schritt zu halten. Wir werden beständig im Trab gehalten und müssen alle unsere Energien und Fähigkeiten aufbringen und haben dabei bisher noch keine Zeit gehabt, uns darüber zu freuen oder traurig nachzudenken.

Bei der allgemeinen Umwälzung entstehen ganz neue Gruppen, die durch die Bedürfnisse des Tages ins Leben gerufen werden. Gewisse vorhandene Begriffe kommen in den Gemütern bahnbrechender Männer und Frauen zum Vorschein, wenn die rechte Stunde schlägt und verbinden dann alle, die verwandte Gedanken hegen. In der Vergangenheit hatten wir den Kampf um das Frauenstimmrecht, den Aufschwung der Arbeiterbewegung usw. Heute bilden sich andere Gruppen. Ein gutes Beispiel hierfür sind die Teenager. Vor fünfzig Jahren waren ein Junge oder ein Mädchen ein integraler Teil ihrer Familie. Oft mußten sie arbeiten, um zum Unterhalt der Familie beizutragen. Seitdem hat unter anderem der materielle Wohlstand dazu beigetragen, diese "Interims"-Gruppe abzusondern. Es bestand keine Notwendigkeit mehr, sie schnellstens erwachsen werden zu lassen, während andererseits die Schwierigkeiten des Lebens eine ausgedehntere Schulungszeit erforderlich machen. Sie bilden eine bestimmte Kategorie, die ihre eigenen Ideen und Ideale, ihren eigenen Geschmack entwickelt und mit viel Mühe nach einer klareren Formulierung ihrer Probleme und Meinungen sucht. Wenn sie auch nicht in einer besonderen Organisation zusammengefaßt sind, so haben sie doch als Gruppe beträchtlichen Einfluß auf die Wirtschaft manch westlichen Landes.

Wie zu anderen ähnlichen Zeiten der Entwurzelung werden jetzt die wichtigen Dinge mehr und mehr ihrer äußeren Aspekte entkleidet, und wir müssen dazu Stellung nehmen, nicht als Mitglied dieser oder jener Gruppe, sondern als Einzelmensch. Die heutigen Fragen übersteigen bei weitem die Antworten der Vergangenheit, und wenn solche Fragen erst einmal die alten Wälle, die uns so lange schützten, durchbrechen, dann sehen wir, daß wir sehr verwundbar und allein sind. Es überrascht nicht, daß viele sich abquälen müssen, wenn sie den Wall der

schützenden Insel verlassen, die vertraute Behaglichkeit früher gepflegter Verbindungen aufgeben. Sie suchen verzweifelt in sich selbst nach Stärke und manche können sie nicht finden. Alkoholismus, Rauschgiftsucht, Wahnsinnsausbrüche und Verbrechen – die Zeitungen unterrichten uns nur zu gut über solch unglückliche und tragische Fälle. Aber rings umher drängen Millionen andere vorwärts, jeder verwirft auf seine Weise die alten Denkart und sucht mutig nach neuen Werten in seinem Leben.

In der sich ergebenden Verwirrung zeigen sich neue und unerwartete Gelegenheiten. Wir werden gezwungen selbst zu denken, gezwungen hinter das Äußere zu blicken und befriedigende Lösungen zu finden – und wir müssen schnell lernen! Eng in das Gefüge der Menschheit verstrickt müssen wir lernen, daß alle Gruppierungen nur in das kosmische Muster eingewebte Einheiten des Ganzen sind. Es besteht die Hoffnung, vielleicht die bestbegründete Hoffnung seit Jahrhunderten, auf eine entscheidende Wendung des Weges, weil die Betonung mehr denn je auf dem *individuellen* Menschenwesen liegt. Obwohl wir noch sehr stark ein Teil unserer Rasse oder unseres Landes sind, haben wir gleichzeitig die befreiende Gelegenheit, uns in einer gedanklichen Raumkapsel über unsere kleinen Belange zu erheben. Mit der Begeisterung eines Astronauten werden wir die Erde und ihre Bewohner betrachten und fühlen, wie sich der Schlag unseres Herzens mit dem majestätischen Pulsschlag des Universums verbindet. Wenn wir erst einmal begreifen, daß unser innerstes Selbst mit dem ewigen Strom des Lebens nicht nur während einer einzigen unbedeutenden Lebenszeit verbunden ist, sondern ununterbrochen, auch vorher und nachher, dann wird uns die Illusion der Trennung nie mehr vollkommen täuschen.

Die erhabenen Ideen, die die Menschheit Jahrhunderte hindurch begeisterten, wurden niemals von einer Gruppe ins Leben gerufen. Im Gegenteil, auf allen Gebieten menschlichen Bemühens standen die größten Gemüter und Seelen immer allein als Wachtposten am Wege. Sie haben in ihrem Herzen jene Einheit des Geistes empfunden, an der wir bewußt oder unbewußt

teilhaben, in der der Kern unseres Daseins, das Innerste unseres Wesens ruht.

Sehr wenige von uns werden imstande sein, diese Vorstellung in unserem täglichen Leben immerfort aufrecht zu erhalten. Wir werden häufig unserer Selbstsucht preisgegeben werden und das Höchste in uns der Täuschung des Getrenntseins opfern. Es erwartet uns kein goldenes Zeitalter an der nächsten Ecke, kein Allheilmittel für die Übel der Welt, kein magisches Gegenstück des Turmes zu Babel. Wenn wir jedoch als Individuen die Gelegenheiten des laufenden Zyklus ergreifen und uns bemühen, uns der in den stillen Bereichen unserer Seele aufbewahrten Vision zu erinnern, dann werden wir so leicht nie wieder durch Äußerlichkeiten getäuscht werden. Wenn kein Vorurteil da ist, gibt es keine Kluft in den menschlichen Beziehungen, die so breit ist, um nicht von einer ausgestreckten Hand überbrückt werden zu können.

– WILLY PH. FELTHUIS

VORAUSGESETZT, daß das Gemüt von vornherein mit dem Glauben an eine Vorsehung beeindruckt ist, die dieses große Drama der Welt zu einem Abschluß führt, kann man nicht umhin zu glauben, daß bei der ständigen Tendenz entgegengesetzter Pole sich zu vereinigen, wobei es die entgegengesetzten Pole eines Magnetes und nicht die ähnlichen sind, die sich anziehen, eine gewisse Einheit gerade aus den Umständen des Gegensatzes zu erwarten ist. Diese sind gewissermaßen unvollständige Hälften, die sich nach einer Reihe von Zeitaltern, wobei jede reift und sich vervollständigt, schließlich an irgendeinem Punkt treffen, der die hervorragenden Eigenschaften beider Hälften umfaßt.

Samuel T. Coleridge.



Ich will aufhören als Selbst zu leben
und will meine Mitmenschen als mein Selbst betrachten.
Wir lieben unsere Hände und die anderen Glieder
als Teile des Körpers; warum dann nicht andere
lebende Wesen als Teile des Universums lieben?

~ SANTI-DEVA, *The Path of Light*



Hingabe des Selbstes

Die Rebellion der heutigen Jugend gegen die Gewohnheiten ihrer Eltern war Gegenstand eines anfangs Januar im ganzen Lande im Fernsehen gezeigten Dokumentarfilms. Wir sahen Szenen, die die Entwurzelung vieler Jugendlicher zeigten und ein Bild davon vermittelten, wie sie sich über den "Stumpfsinn" im Leben ihrer Eltern und deren Verhalten langweilten. Diese Jugendlichen erklärten ihre Begeisterung für Schnelligkeit und aufregende, wie auch undisziplinierte Handlungen mit dem Drang, die vorgeschriebene Routine, die ihre Individualität unterdrückt, zu brechen. Wir hörten ihre Verbitterung in der Ablehnung der 'Verhaltensregeln', die zu beachten man von ihnen erwartete, weil sie herausgefunden hatten, daß die Erwachsenen sich selbst nicht daran hielten. Die Tatsache, daß es sehr viele Teenager gibt, die *nicht* gegen Konformismus rebellieren oder ihre Unzufriedenheit über den Wettbewerb in der Gleichförmigkeit der Massen zum Ausdruck bringen, die das moderne Leben in der Stadt kennzeichnet, beseitigt nicht den wahren Grund für die Klagen der Jugend in vielen Ländern, die für ihr reifes Alter eine andere Welt zu schaffen beabsichtigen.

Einen wertvollen Hinweis bildete in dem Film das spontane Handeln einer wahrhaft Anteil nehmenden Person, die den ruhelosen und unglücklichen Jungen und Mädchen im Teenageralter in ihrer Stadt helfen wollte. Sie lud sie mit der offenen Sympathie zu sich ein, die keinerlei Bedingungen stellt und gewillt ist, sie anzuhören und sich als Freund und Gefährte mit ihnen

zu unterhalten. Dabei findet sie, daß die jungen Leute angehört werden wollen, wie jeder andere auch. Die für uns alle hier zu lernende Lektion ist die Philosophie dieser Frau, sich selbst im Verstehen anderer zu vergessen und ihnen zu helfen, ihr Leben in Ordnung zu bringen.

Das ist keine neue Idee, aber eine Idee, die im Lichte unserer Zeit wieder an Bedeutung gewinnt. Seit undenklichen Zeiten wurde die "Hingabe des Selbstes" als eine Hauptaufgabe in der Entwicklung des idealen Menschen betrachtet. Sie stellt den Gipfelpunkt einer großen Anstrengung eines Menschen dar, Wissen über das Universum zu erlangen und, was noch wichtiger ist, seine Funktion in ihm zu verstehen. Die Erlöser, die an vielen Orten und zu vielen Zeiten in beständiger Dienstleistung für die Menschheit ihr Leben opfern und uns unablässig an ihrer Liebe und Weisheit teilhaben lassen, sind für uns alle Beispiele. Der Historiker Professor Arnold Toynbee hat den Verzicht auf den Fortschritt bis zur Buddhaschaft oder vollkommenen Erleuchtung durch jemand, der "beinahe Buddha" ist, als den Hauptbeitrag des nördlichen Buddhismus zu der neuen Zivilisation herausgestellt, von der er annimmt, daß sie sich entfaltet. Mit poetischem Gefühl und poetischer Schönheit schreibt er von dem Verzicht auf Nirvana durch einen solchen Menschen, der der schließlichen Vollendung den Rücken kehrt, um bei seinen weniger fortgeschrittenen Mitmenschen zu bleiben und ihnen zu helfen.

Dies deutet darauf hin, was wir heute so notwendig brauchen: eine geringere Betonung unserer eigenen selbstischen Ansprüche und Genüsse und eine Ausrichtung auf ein besseres Verstehen unserer Brüder in ihrem Unglück, ihrer Verwirrung oder auch in ihrem Elend. Wenn wir fühlen, daß wir uns noch nicht gänzlich dem Dienst für den Fortschritt der ganzen Menschenfamilie widmen können, sollten wir wenigstens damit anfangen, eine positive Haltung anzunehmen: ein brüderliches Gefühl zu hegen, das auf Bezeichnungen und Benennungen verzichtet, die wir unseren Nachbarn so leichtfertig anhängen. Denn diese Verunglimpfungen, ganz gleich welcher Art, beruhen auf Erfindungen,

die durch unsere eigene Art die Dinge zu sehen, hervorgerufen wurden. Diese werden wieder durch unsere persönlichen Eigenarten beeinflußt, welche unseren Charakter entstellen und ihn unter die für uns bestehenden Möglichkeiten herabwürdigen.

Es gibt einen alten, durch häufigen Gebrauch abgenützten Ausspruch: "Es ist die Liebe, die bewirkt, daß die Welt sich dreht." Der alte griechische Schriftsteller Hesiod sammelte die allgemein verbreiteten Anschauungen seiner Zeit, und nach seiner Aufzeichnung über die Götter erscheint Eros als ein Glied der höheren Dreieinigkeit unseres Kosmos, der tatsächlich sein "Körper" ist. Das indisch-tibetanische Denken sprach von diesem *himmlischen* Eros als Alaya, Mitleid, und die gleiche Idee finden wir in der Literatur anderer Völker. Die Pyramidentexte der Ägypter verweisen auf den materiellen Globus und seine Umhüllungen sogar weit in den Raum hinaus als lediglich den sichtbaren Aspekt einer unsichtbaren oder 'göttlichen' Welt. Zwischen dieser göttlichen Welt der Ursachen und dem Bereich der Wirkungen, den wir bewohnen, stellten sich die Weisen Ägyptens Bäu vor, jene "Geist-Seelen", die einen hohen Grad von Fähigkeit erlangt hatten und sich der Sache der Menschheit widmeten. In gewissem Sinne waren – und sind – sie Wegweiser, die den "Weg" zur Erlangung wahrer Menschlichkeit zeigen: zur Entfaltung des *inneren* Menschen, der zu oft durch den äußeren mit seinen Begrenzungen verdunkelt wird. Verschiedene heilige Schriften legen dar, daß es in uns viele "Selbste" gibt: das *permanente* ist das Vehikel der Gottheit, während das Alltags selbst mit einem sehr kleinen "s" der Sitz unserer Wünsche und Begierden ist. Es ist nur ein Schatten unserer wahren Natur, obwohl wir allgemein annehmen, es sei alles, was an uns ist.

Ebenso wie Wagners Oper *Parsifal* zeigt, daß Kundry ihre niedere Form opfern mußte, um strahlend daraus hervorzugehen, gibt es auch Geschichten und Symbole in den Überlieferungen vieler Völker, die das gleiche Ereignis auf verschiedene Weise schildern. Der Phönix wurde zu allen Zeiten und von allen Rassen als der Repräsentant des göttlichen Menschen schlecht-

hin verehrt, der aus der Asche der Schwächen wiedergeboren wurde, die von dem reinigenden Feuer verzehrt wurden. Die Ägypter malten zum Beispiel Vignetten, die den Aspiranten zeigen, wie er seinem als Bennu Vogel (engl. Bennu Bird) oder Phönix dargestellten höheren Selbst gegenüber steht. Dazwischen befindet sich der mit den Emblemen des Körpers und der Seele beladene 'Opfertisch', der im Dienste der inneren und äußeren Götter dargeboten wird.

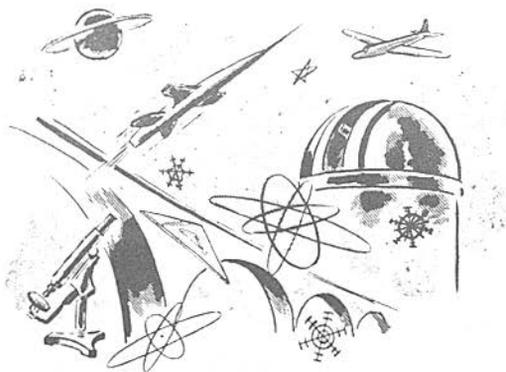
Was schließt dann diese 'Hingabe des Selbstes' alles in sich? Es ist das Wohlwollen des Einzelmenschen als Freiwilliger mitzuarbeiten, der ganzen Menschheit zu helfen. Wenn die jüngere Generation Ideale ablehnt, ist dies eine Reaktion auf die wertlose Heuchelei jener, die nach aussen hin Ideale vertreten, sich aber entgegengesetzt benehmen. Das Ideal, den Unglücklichen und Niedergeschlagenen zu helfen und mit ihnen zu arbeiten, wird jedoch *nicht* zurückgewiesen: denn der Film über die Teenager zeigte den aufrichtigen Eifer, mit dem viele die Idee aufnahmen, einen Teil ihrer Freizeit zu opfern, um in einer Schule für zurückgebliebene Kinder zu helfen. Die Bilder zeigten deutlich, wie glücklich sie waren, wenn sie mit den behinderten Jungen spielten und ihnen halfen. Diese ihrerseits legten eine Offenheit an den Tag, die sie oft ihren erwachsenen Lehrern und Pflegern gegenüber nicht zeigten. Ist es möglich, daß der Geist dieser jungen Leute so selbstvergessen ist, daß seine Warmherzigkeit auch die Herzen jener öffnen kann, die sonst unfähig sind, es von sich aus zu tun?

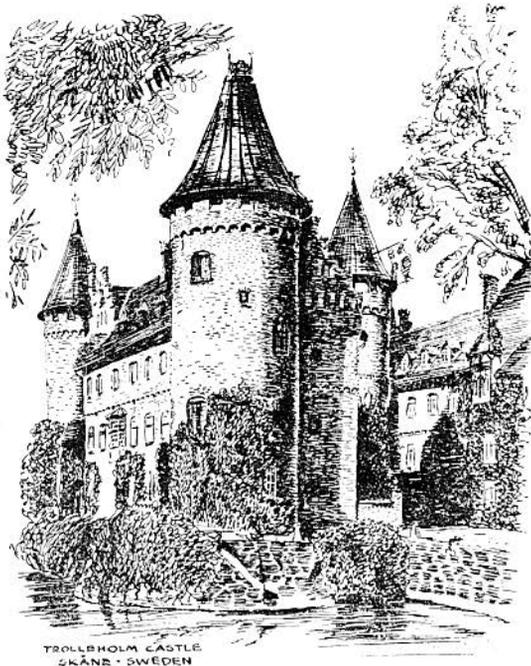
Die in alten Tagen bei verschiedenen Völkern symbolisch dargestellte 'Hingabe des Selbstes' ist in der Tat für uns von Bedeutung. Unsere besseren Eigenschaften können das geringere Selbst im Inneren inspirieren, so daß es seinerseits in ein reineres Vehikel für spirituelle Kraft umgewandelt werden kann und somit zu einem Emporstreben führt. Das niedere Selbst durchbricht seine Schranken, damit es für jene Einflüsse empfänglich werden kann, die durch unsere Intuition zu uns sprechen. Das alles kann zusammengefaßt werden als das Überwinden der verlangenden, selbstischen Impulse und Charakterzüge, damit

das "Hervortreten des Gottes" in uns stattfinden kann.

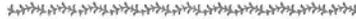
Die Menschheit ist ein Teil eines lebendigen Universums, in dem es keine Lücke in der Beziehung gibt, die ein Wesen mit dem andern verbindet. Die vielen künstlichen Unterscheidungen der Rasse, des Glaubensbekenntnisses und der Farbe oder anderer sogenannter Unterschiede, sind nur die zeitweiligen Wolken, die die 'innere Sonne' verdunkeln, die immer scheint. Einzelne Menschen mögen Reichtum oder Macht, Ruhm oder Erfolg verschiedener Art erwerben, aber die menschliche Seele wird der göttlichen Essenz im Innern gegenüber teilnahmslos bleiben, solange wir nur auf die unserer persönlichen oder niederen Natur entspringenden wechselnden Triebe reagieren. Doch nichts im Leben steht still, wir sind gezwungen zu wachsen. Deshalb ist es unvermeidlich, daß die Winde des Geistes schließlich diese verdunkelnden Faktoren in der Natur des Menschen hinwegfegen, damit das Mitleid und die Weisheit des höheren Selbstes in einem stärkeren Glanz gesehen werden können.

– I. M. ODERBERG





TROLLHOLM CASTLE
SKÅNE · SWEDEN



JENE, die die Wahrheit suchen, jene, die den Mut haben in das neue Leben einzutreten, in einem gewissen Sinne wiedergeboren zu werden, müssen alles über Bord werfen, das sie in ihren Begrenzungen, Zweifeln, ihrer Furcht, ihren Abneigungen und Leidenschaften niedergehalten hat. Der Mensch ist ein majestätisches Wesen, wenn er seine eigene spirituelle Natur kennt und mit Begeisterung daran arbeitet das zu werden, wofür er bestimmt war.

Katherine Tingley

